

## Was bringt das Büchsen-Recycling wirklich?

Von Mischa Aebi. Aktualisiert am 19.05.2009

Ist es ökologischer, Bierdosen und Raviolibüchsen in den Kehrichtsack zu werfen, statt zu sammeln? Mit gross angelegten Tests in Hinwil und Weinfelden klärt die Schweizer Abfallindustrie die Frage. Der Bund begleitet das Projekt.



Arbeiter in der Kehrichtverbrennungsanlage: Wird hier Metallabfall effizienter recycelt?  
(Bild: Markus Hubacher)

Die Schweizer Kehrichtverwerter suchen jetzt konkrete Antworten auf eine brisante Frage: Können Abfallverbrennungsanlagen Metalle heute so sauber vom restlichen Abfall trennen, dass Separatsammelstellen für Alu- und Blechdosen ökologisch unsinnig sind? Je nach dem, wie die Antwort ausfällt, sind Tausende von Quartiersammelstellen in der Schweiz betroffen.

Die Antwort sollen gross angelegte Versuche in den Verbrennungsöfen im zürcherischen Hinwil und im thurgauischen Weinfelden liefern. Unterstützt und begleitet werden sie vom Bundesamt für Umwelt und vom Verband der Schweizerischen Kehrichtverwerter VBSA.

Publiziert wurden die geplanten Versuche nicht. Sie sollten eigentlich abgeschirmt von der

Öffentlichkeit stattfinden, sagt Peter Schmid, Chef der Kehrichtverwertungsanlage Weinfelden. Zu gross ist die Befürchtung, Schlagzeilen über Zwischenresultate könnten das Verhalten der weltmeisterlich auf Recycling getrimmten Schweizer beeinflussen, bevor konkrete Resultate vorliegen.

### **Letzte Woche erster Versuch**

Der erste Versuch hat letzte Woche in Hinwil bereits stattgefunden. Dies ergaben Recherchen dieser Zeitung. Ein Haufen von 100 Tonnen speziell präpariertem Kehricht haben Arbeiter der Kehrichtverbrennungsanlage in den Ofen befördert. Das Spezielle an diesem 100-Tonnen-Brenngut: Es war künstlich gemischt. Das will heissen: Der genaue Metallanteil – Bierdosen, Konservendosen, Alufolien – war im Voraus abgewogen worden.

Die Verbrennungsanlage zählt zu den modernsten europaweit. Ähnliche Versuche werden nun in Weinfelden in einer konventionellen Anlage durchgeführt. Resultate sollen erst im Herbst veröffentlicht werden.

### **Provokation am Anfang**

Auslöser der Versuche ist eine provokative These, die Professor Rainer Bunge vor einem Jahr an die Öffentlichkeit getragen hatte. Bunge doziert an der Hochschule Rapperswil am Institut für Umwelt- und Verfahrenstechnik. Er ist in einem Fachartikel zum Schluss gekommen, dass die separate Sammlung von Kleinmetallteilen heute ökologisch gesehen nicht mehr Sinn macht. Kehrichtverbrennungsanlagen seien heute ja sowieso mit Technik ausgerüstet, die Metallteile automatisch zurückgewinnen. Umgekehrt sei das Recyceln von Dosen und Büchsen via Quartiersammelstellen stark defizitär. Der Kosten-Nutzen-Effekt solcher Separatsammlungen sei «schlicht absurd», beteuert Bunge. Das Geld könne ökologisch viel sinnvoller eingesetzt werden.

### **Maulkorb für Professor**

Die These hatte sehr viel Staub aufgewirbelt. Der Professor will sich heute nicht mehr äussern. Und Peter Schmid, Geschäftsführer der Kehrichtverwertung Weinfelden, räumt offen ein: «Wir haben dem Professor dringend empfohlen, sich zum Thema nicht mehr öffentlich zu äussern, bis Resultate vorliegen.» VBSA-Präsident Pierre Ammann sagt: «Die These des Professors hat unter den schweizerischen Kehrichtverwertern einen Riesenwirbel ausgelöst.»

### **Zweck der Versuche**

Die Grundidee der Versuche sei, zu zeigen, was effektiv mit den Metallen passiert, die im Kehricht durch die Verbrennungsanlagen laufen, sagt der VBSA-Präsident. Obwohl die Anlagen so eingerichtet sind, dass nach dem Verbrennungsvorgang Metalle herausgefiltert werden, sind Fragen offen. So befürchten die einen Experten, dass etwa dünne Alufolien verbrennen und damit nicht mehr verwertbar seien. Andere sagen, das sei unmöglich, weil die Temperatur nie so hoch sei, dass Aluminium verbrenne. Eine weitere Befürchtung: Aus dem Alu der Verbrennung lasse sich nur minderwertiges Alu zurückgewinnen. Andere bestreiten dies wiederum. Eine ganz andere Befürchtung haben die Abfallverwerter noch: Wenn die Leute Metallteile nicht mehr separat sammeln, gewöhnen sie sich plötzlich daran, auch anderen Abfall nicht mehr getrennt zu sammeln, sagt Ammann. Das sei nicht ein technisches, sondern ein abfallpolitisches Problem. (Berner Zeitung)